



Der Scheppacherhof, mit Wallfahrtskirche vor seinem Abbruch 1864
Farbpostkarte des Klosters Oberschönenfeld, nach einer Originalzeichnung

Als Albrechtshofen war es eine ganze Siedlung

Heute ist Scheppach ein beliebtes Ausflugsziel

Bobingen (sko). Ausgerechnet die Glocke ist es, die Burgwalden und Scheppach, das früher Albrechtshofen genannt wurde, miteinander verbindet. Denn die Glocke, die heute in der St.-Vitus-Kirche in Burgwalden hängt, läutete früher wohl auf dem Turm der Scheppacher Kapelle. Sicherlich, jeder kennt Scheppach als beliebtes Ausflugs- und Wanderziel, doch die wenigsten wissen, daß hier früher eine ganze Siedlung mit Höfen, Gastwirtschaft und einer großen Kirche stand.

Unter dem Namen Albrechtshofen gibt es schon im zwölften Jahrhundert Belege für erste Ansiedlungen. 1299, als die Tochter des Kammerers Ulrich von Wellenburg als Nonne in das Kloster Oberschönenfeld eintrat, gab ihr der Vater seine Besitzungen in Albrechtshofen mit. Seitdem läßt sich das Schicksal der Siedlung im Wald in den Chroniken der Abtei verfolgen. Im 30jährigen Krieg brannten die drei bis fünf Höfe völlig ab, und die Markung verwilderte. 1657 wurde dann ein Hof mit Gastwirtschaft neben der Scheppacher Kirche wieder aufgebaut. 1751 folgten weitere Instandsetzungen, dabei wurde auch ein Ziegelofen gebaut.

Als 1803 im Zuge der Säkularisation alle kirchlichen Besitzungen unter den Hammer kamen, wurde auch der Scheppacher Bauernhof in der Zeitung zum Verkauf ausgeschrieben: „Der Scheppacher Hof liegt eine Stunde von Oberschönenfeld und eine halbe Stunde von Döpschhofen entfernt. Es gibt dort ein zwei-stöckiges Wohnhaus mit einem Getreidekasten, Wasch- und Backhaus, Stallung zu 40 Stück Vieh, Stadl und Schafstall. Zwei ½ Jau-

chert Baum- und Wurzgarten, 51 Jauchert Ackers in drei Feldern, wovon das Winterfeld mit Roggen und Dinkel, das Sommerfeld mit Gerste und Haber angebaut ist; 107 Tagwerk Wiesen, 19 Jauchert zum Teil unbebaute Gründe, vier Weiher.“

Nach Georg Böck, der den Hof für einen Schleuderpreis erwarb, ging er schließlich an Fürst Fugger, der die Äcker und Wiesen wenige Jahre später aufforsten ließ. Im April 1864 wurde der Hof, die Nebengebäude und ein großer Teil der Kirche abgerissen. Die Marienkapelle wurde als Waldkapelle stehengelassen und ist das einzige, was heute noch an die ehemalige Ansiedlung erinnert. Das Gnadenbild von Scheppach war jahrhundertlang Ziel von Wallfahrern und Bittgängern der umliegenden Ortschaften. Auch heute noch pilgern alljährlich am Muttertag die Krieger- und Soldatenvereine zur „Maria im rauhen Forst“.

Um die Gastwirtschaft von Scheppach ranken sich viele Geschichten. Das Bier wurde bis zur Säkularisation aus Oberschönenfeld, später dann aus Augsburg bezogen. Besonders an Sonn- und Feiertagen soll die Wirtschaft gut besucht gewesen sein, die besten Kunden waren jedoch meist die Wirte selbst. Hobby-Heimatsforscher Dr. Rühfel aus Straßberg berichtet, es sei dort außerordentlich heimelig und gemütlich gewesen. Am lustigsten und fröhlichsten ging es aber in Scheppach her, wenn der Schloßbesitzer Karl Fischer von Straßberg herüberkam, was zu manchen Zeiten täglich geschah. Meist kam er auf seinem Schimmel geritten, mit ihm zog eine Gesellschaft von Forstleuten, Jägern und Lehrern, auch Geistliche hätten nicht gefehlt, betont Rühfel.